

Anna Luise Karschin über Homer.

(Beschluß aus Nr. 225.)

Ich sehe den alten Priester des Apollo vor mir! in seiner Linken die geheiligte Binde und in seiner Rechten den Szepter des Gottes, welchem er dient. Mich rührt seine demüthige Stellung, mit welcher er den Häuptern des griechischen Heers seine Geschenke darlegt, und um die Wiebergabe seiner Tochter bittet! Die Anrede ist kurz; aber so dringend, so beweglich, daß ich, in meinem Herzen, den Agamemnon hassen muß, wegen der Halsstarrigkeit und Frechheit, die aus ihm spricht. Alle Cohorten des Heers waren gerührt bei der Bitte des ehrwürdigen Greises und murmelten, ihm günstig, untereinander: es wäre billig, den Diener der Gottheit zu ehren und seine Geschenke zu nehmen. Nur der Sohn des Atreus donnert ihn mit der Stimme seines unbändigen Zorns zurück und sagt: „Alter! packe Dich fort! und laß Dich nimmer gelüsten, mein Lager zu betreten, wenn Du nicht erfahren willst, daß Dich diese Binden und dieser Szepter nicht vor mir schützen werden!“ Dies ist hart! und ich kann kaum glauben, daß Homer das übelklingende: „Packe Dich Alter!“ gesungen hat. Auch kommt mir die Benennung einer Bettmeisterin, wozu die Chryseis in Argos ihm dienen sollte, zweifelhaft vor. Aber dieser Uebersetzer fällt sehr oft in die Sprache der Fischer oder Schiffsknechte herunter, und man fühlt es, sobald Homer nicht mehr redet.

Der gute alte Priester gehorcht dem Feldherrn und zittert, voll Traurigkeit an dem Ufer des Meeres, weit vom Lager hinab, und betet mächtigen Fluch über die Griechen zum Apollo.

Dieser steigt in diesem Augenblicke vom Olymp herab, mit erzürntem Gemüthe, vollem Köcher und aufgespanntem Bogen. Auf einer mitternächtlichen Wolke fährt er, schwarz verhüllt, daher, und von seinem geschwinden Fluge rauschen die Pfeile des silbernen Köchers auf seiner Schulter. Er setzt sich auf irgend eine Hügelspitze und schießt seine Pfeile ab. Sie durchstreichen die Luft mit entsetzlichem Zischen und treffen zuerst die Maulthiere und Hunde, bald darauf aber die Menschen. Allenthalben lodern Holzstöbe und verzehren gehäufte Leichen. Die Pfeile schwärmen 9 Tage hintereinander durchs ganze Heer, und Agamemnon besinnt sich noch nicht, daß seine Verachtung gegen den Priester Apollo's dieses Verderben erregt haben möchte. Er durfte sich nur an die letzten Worte der Bitte des Chryses erinnern, da er sagte: „Chret in mir den Diener des Gottes, dessen Pfeilen man nicht ausweichen kann!“ Wer zu welcher Zeit haben wol die Agamemnone, bei allgemeinen Landplagen, sich als die Ursach angesehen? Und Homer will durch diesen Umstand alle Verächter der höchsten Regierung warnen, daß sie sich vor den Thränen der Unterdrückten fürchten sollen.

Am zehnten Tage läßt er, auf Eingeben der Griechen-Beschützerin Juno, eine Versammlung anstellen vom Achilles. Dieser tritt hier zum erstenmal auf und schlägt, wegen des allgemeinen Verderbens, dem Agamemnon vor, einen Wahrsager, Priester, Traum- oder Zeichendeuter zu befragen, ob vielleicht unbezahlte Gelübde oder versäumte Opfer den Apollo zu diesem grimmigen Zorne gebracht hätten; und Jupiter soll verkündigen, ob zarte Lämmer oder junge Ziegen den erzürnten Gott besänftigen werden, daß er seine Zuchttrühe zurücknehme.

Er spricht und setzt sich auf seinen Platz. Kalchas, der oberste Priester, der bei der griechischen Ausfahrt die Iphigenia opfern hieß, dieser erleuchtetste unter allen Wahrsagern, der das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige

wußte, stand auf, und bat sich die Beschützung des Achilles aus, wenn er reden sollte; „denn (sagt er) ich zweifle nicht, daß ich unter Euch Allen den Mächtigsten auf den Hals bekommen werde“. „Auf den Hals bekommen?“ So hat Homer gewiß den Kalchas nicht reden lassen, vorzüglich da seine Rede von seiner Weisheit ein stattliches Zeugniß ablegen soll! „Ein erzürnter König (fährt er fort) ist für einen gemeinen Mann ein höchst furchtbarer Feind; denn ob er gleich sich zu mäßigen scheint, so verdeckt er doch in seinem Herzen einen glimmenden Born und läßt ihn, zur Zeit, wenn er ein Mittel findet, wider uns aus: erkläre Dich also, ob Du mich schützen willst?“ Achilles verspricht es ihm im Ton eines Helden und Halbgottes, daß kein Grieche die Hand wider ihn aufheben soll und wenn es auch Agamemnon, der rühmredigste unter allen Königen, selbst wäre.

Der kluge Wahrsager, durch den versichernden Schwur Achill's muthig gemacht, sagt darauf, daß Apollo sich weder über Gelübde noch Opfer beklage, sondern allein über die schlechte Begegnung, die dem Chryses widerfahren sei; und er würde seinen schweren Arm nicht zurückziehen, bis die schöne Chryseis ihrem Vater ohne Lösegeld wiedergegeben, und ein heiliges Opfer zur Versöhnung nach Chrysa gebracht würde.

Er beschließt seine Rede und Agamemnon läßt von der Wuth seines Herzens sein flammendes Auge zuvor sprechen, bis er aufsteht und den Wahrsager mit grimmigem Blicke einen schwahenden Lügner heißt, und die Chryseis durchaus behalten will. Er zieht sie der Klytämnestra, seiner Gemahlin, selbst vor. Wenn's aber die Glückseligkeit der Griechen erfordert, alsdann will er den Untergang seines Volks zu Herzen nehmen und die Chryseis herausgeben, aber mit dem Beding, daß sich die Griechen bereit machen sollen, ihm ein anderes Geschenk dafür zu geben, damit er nicht der Einzige sei, dessen Tapferkeit keine Belohnung erhielt.

So spricht Agamemnon; und Achilles, der ihn den hochmüthigsten und unerfülllichsten unter allen Menschen nennt, fodert die Chryseis, ohne Vergeltung, für den Apollo von ihm, und sagt, daß sie nach Einnahme des stolzen Niums ihm mit Wucher bezahlt werden solle.

Jetzt geht das Feuer ihres Zanks an; Agamemnon antwortet; die Augen des Achilles funkeln von Grimm. Er nennt ihn einen nichtswürdigen König, dem die Frechheit an der Stirn geschrieben steht und der nur auf seinen niederträchtigen Eigennuz sieht!

Ich würde viel zu weitläufig reden, wenn ich alle die Schimpfreden und bittern Worte, die der Dichter diese beiden Helden einander sagen läßt, abschreiben wollte. Genug! Agamemnon heißt ihn gehen wohin er will, bezeigt die äußerste Verachtung gegen ihn und sagt, daß, wenn ihm Apollo die Chryseis nähme, er sich dafür aus dem Zelte des Achilles die Briseis holen würde. Achilles wird bei Anhörung dieser Drohungen vor Schmerz wüthend und bedenkt sich eine Minute lang, ob er sein Schwert zucken, oder die Versammlung auseinander gehen lassen, ob er seinen Feind niederstoßen, oder seinen Grimm mäßigen soll.

Und in diesem kritischen Augenblicke sendet Juno die Minerva vom Olymp. Sie stellt sich hinter den Achilles und zupft ihn bei den Haaren.

Sagen Sie mir, ob Homer das: „Haarzupfen“, gesungen hat?

Achilles erschraf und seufzte — sagt mein Uebersetzer. Er kannte die Pallas sogleich, sah sie mit zornflammenden Augen an und sprach: „Tochter des Jupiter! Was hast